

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallner Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst's Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Anzeigen
kosten die einseitige Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
für auswärtige Besteller 20 Pfg.
Reklamen 50 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 55 Pfg., mit Bringer-
lohn 80 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1,80 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Nr. 139.

Samstag, den 17. November 1917.

25. Jahrgang

— Berlin, 16. November.

Die Bolschewiki verhandeln.

Nach und nach werden einige Meldungen aus Petersburg bekannt, die schon vom 13. und 14. November datieren, also vielleicht schon überholt sind. Sie bestätigen, daß Kerenski vor Petersburg mit den „Bolschewiki“ in Unterhandlungen eintrat, daß in Kiew blutig gekämpft ward, in Moskau gar ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, um auch dort nach schweren Kämpfen, bei denen es 2000 Tote gab Verhandlungen beginnen. Die Kämpfe um Petersburg scheinen nach neueren Nachrichten die Entwicklung genommen zu haben, daß die Bolschewiki Gatschina wo Kerenski hielt, eroberten und Kerenski nach Süden verdrängten. Die Unterbrechung der telegraphischen Verbindung soll durch einen Streik der Telegraphenbeamten verursacht gewesen sein. Auch die Eisenbahnen, die eine vermittelnde Rolle spielen, sollen mit Streik drohen. Die Bolschewiki hielten in Smolensk ein Institut eine neue Versammlung ab, in der sie Unterhandlungen mit den anderen sozialistischen Parteien beschloßen. Lenin und Trotzky nahmen aufälligerweise an dieser Versammlung nicht mehr teil.

Die Bedingungen der Anhänger Kerenski.

Die von den Sozialisten den Bolschewiki angebotenen Bedingungen sind:

1. Die Entlassung der Roten Garde.
2. Die Petersburger Garnison wird unter die Kontrolle der Gemeindeverwaltung gestellt.
3. Die militärischen Operationen werden eingeschränkt, wenn diese Bedingungen angenommen werden.
4. Es werden vollständige Bürgerrechte gegeben, daß Kerenski Truppen beim Einrücken in Petersburg keinen Schutz lösen werden.
5. Es sollen keine Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vorgenommen werden.

Wenn unter diesen Bedingungen ein Waffenstillstand zustande kommt, würden die Verhandlungen über die Bildung einer Regierung, die aus allen sozialistischen Parteien, aber ohne Beteiligung der Bolschewiki bestehen soll, begonnen werden.

Die Bolschewiki verlangen außer der Teilnahme an der neuen Regierung auch die Verantwortlichkeit (also Abhängigkeit) der Regierung gegenüber dem neuen ausführenden Hauptamt der Sowjetabgeordneten.

Die Extremen besitzen die Mehrheit.

Der unlängst aus Petersburg zurückgekehrte Korrespondent der „Daily News“, Arthur Ransome, der als genauer Kenner der derzeitigen Verhältnisse Russlands gilt, schreibt am 10. November:

„Es wäre Torheit, die Tatsache leugnen zu wollen, daß die Extremisten unter der politisch tätigen Bevölkerung die Mehrheit besitzen. Die Dauer des neuen Regimes hängt ab: erstens von der Haltung der Armee, zweitens von der Fähigkeit der neuen Regierung, ihre weitgehenden Versprechungen gegenüber der hungernden Stadtbevölkerung und der landwirtschaftlichen Geräte und dergleichen fordernden Bauernschaft zu halten. Die Artilleristen und Kavalleristen möchten vielleicht gegen die Sowjets Stellung nehmen, aber von der die große Mehrheit der Armee ausmachenden Infanterie sei der überwiegende Teil extremistisch gesinnt. Was die Stellungnahme der Extremisten zum Kriege und zu den Alliierten anlangt, so lehnten sie einen Frieden ab, der Rußland zum stillen Verbündeten Deutschlands mache, es widerstrebe ihnen aber gleichfalls, für das, was sie als imperialistische Kriegsziele der Alliierten ansahen, weiterzukämpfen, vermutlich würden sie die neue Macht benutzen, energisch auf die Befestigung der Kriegsziele der Alliierten zu drängen.“

Ransome warnt schließlich die englische Presse vor einer unmaßigen Sprache, welche die Extremisten in eine feindselige Stellungnahme gegenüber der Entente und möglicherweise zum Sonderfrieden drängen könnte.

Genderson verlangt Klarstellung der Kriegsziele.

Der englische Arbeiterführer Genderson sagte über die Lage in Rußland:

„Als ich in Rußland weilte, wünschten die arbeitenden Klassen zweifellos den Frieden, aber keinen Sonderfrieden. Alles sollte getan werden, um Rußland nicht in die Hände Deutschlands fallen zu lassen. Ich kenne keinen besseren Weg, als die Klarstellung der Kriegsziele der Alliierten.“

Die Geheimverträge.

Das englische Blatt „Daily News“ veröffentlicht folgende pikante Meldung:

Der Text der Geheimverträge Russlands befand sich im Montag bereits in den von den Bolschewiki besetzten Staatsdruckereien. Infolgedessen haben die Bolschewiki der Entente ihre erst eben angenommenen Beziehungen zur neuen revolutionären Regierung wieder abgebrochen. Sie bereiten sich angesichts dieses verräterischen Aktes zur Abreise aus Petersburg vor.

In einer Erklärung der neuen russischen Regierung wird bekanntgegeben, daß im Winterpalast drei Geheimverträge Kerenski gefunden wurden.

Welche Bedeutung die Veröffentlichung dieser Geheimverträge haben kann, ergibt sich aus folgender Erwägung: Für uns besteht von Beginn des Krieges an kein Zweifel an den Eroberungsplänen unserer Gegner. Die heimlich geheimehaltenen Verträge aber würden auch für die Neutralen von Interesse sein. Nur durch ihre Veröffentlichung könnte beispielsweise die in den Niederlanden zutage getretene Besorgnis als begründet oder nicht begründet erwiesen werden, ob das „linke Rheinufer“, aber das Frankreich ein Verfügungsrecht eingeräumt worden ist, sich nicht etwa auch auf die Rheinmündung erstreckt. Vielleicht werden auch andere neutrale Staaten in dieser oder jener Weise berührt. Jeder all das würde durch die Veröffentlichung Klarheit geschaffen und das russische Volk darüber belehrt werden, wofür und für wen es die schweren Opfer zu tragen verurteilt ist.

Die englische Taktik.

Verbluten sollen die andern.

In neuerer Zeit betonen die Engländer auffälligerweise ihre eigenen Verluste und schiden sogar ihre Verlustlisten nach Amerika. Damit wollen sie über die Tatsache hinwegtäuschen, daß England im Kriege bisher seine eigenen Söhne nur in bescheidenem Maße geopfert hat. Die Wahrheit aber bringen beiläufige Nachrichten ans Licht, wie sie z. B. die „Morning Post“ vom 24. September brachte. Das Blatt schrieb: „Wir in England haben schwere Verluste gehabt und mußten schwere Opfer bringen, aber unsere Todesfälle haben niemals die Zahl der Geburten überschritten, im Gegenteil, wir haben immer den Ueber-schuß auf der richtigen Seite gehabt. 1915 betrug dieser Ueber-schuß 250 000, 1916 weitere 250 000, in der ersten Hälfte dieses Jahres weitere 50 000. Unsere Gesamtbevölkerung, einschließlich unserer Männer unter Waffen, ist wahrscheinlich höher, als sie im August 1914 war.“

Wenn es noch eines weiteren Beweises bedürfte, daß England diesen Krieg bisher auf Kosten des Menschenmaterials seiner Kolonien und Bundesgenossen geführt hat, so wird er durch obige Zahlen erbracht. Während Frankreichs Bevölkerungsziffer um mehrere Hunderttausend unter den Stand derjenigen vom August 1914 gesunken ist, seine Geburtenziffer um vieles von der Sterbeziffer überholt worden ist, während Australien, Neuseeland und Kanada die besten ihrer Söhne für die Pläne ihres „Mutterlandes“ geopfert haben, liefert England den zahlenmäßigen Beweis, daß sein eigenes Menschenmaterial nicht nur nicht verringert ist, sondern sich sogar vermehrt hat! Das dürfte schließlich auch der Aufmerksamkeit der Bundesgenossen nicht entgehen.

Die Not der Entente.

Die „Wasser Nationalzeitung“ schreibt in einem Leitartikel unter dieser Ueberschrift:

„Die letzten Erklärungen der französischen und der englischen Regierung verraten ganz außerordentliche Verwirrung und zeigen noch deutlicher als die Nachrichten von der maximalistischen russischen Revolution und von der italienischen Front die ganze Not der Entente. Man wird den Argwohn nicht los, daß im französischen Volk eine Friedensströmung bestehen muß, die ein weiteres Ringen für aussichtslos und verwerblich hält. Auch bestätigen die merkwürdigen Verteidigungen der britischen Uneigennützigkeit, die Painlevé unterstreicht, daß offenbar die Franzosen nicht durchwegs davon überzeugt sind, daß die englischen Opfer und Anstrengungen den französischen gleichkommen. Lloyd George versicherte, er gehöre nicht zu denen, die an Rußland verzweifeln, aber man muß sich an die Reden erinnern, die er noch vor wenigen Monaten hielt, um sich klar zu sein, daß er sogar das Hauptgewicht für die Erhaltung des Sieges auf die immer unüberwindliche

wachsende russische Kraft legte. Was nun aus dem russischen Chaos eine Regierung und ein Friede kommen, jedenfalls ist es gewiß, daß es eine russische Front als Drohung für die Mittelmächte nicht mehr gibt, was vermutlich auch bald für die italienische Front gelten wird.

Aus allen Reden der Ententeführer geht hervor, daß sie nicht ahnen, wie sie den Krieg gewinnen könnten, jedoch nicht den Mut finden, dies ihren Völkern einzugestehen. Aus dem Tone ihrer Reden geht jedoch auch hervor, daß ihre Völker dies immer mehr begreifen und die innere Einheit stets schärfer in die Brüche geht. Unter schwerer Opfer hat Deutschland umgelernt. Nicht durchwegs noch, und es gibt schwere Hindernisse, doch ist es auf dem Wege der Ermüchterung. Es begreift, daß es im Weltkrieg keinen Sieg geben kann, und daß eine Verständigung unerlässlich ist. Auch die Leiter der Entente werden genötigt sein, umzulernen, ihre alten Phrasen zu verabschieden und der Wirklichkeit ins schredliche Auge zu sehen. Sind ihre jetzigen Leiter dazu nicht geeignet, so werden über kurz oder lang andere Leiter kommen müssen, die begreifen, daß es keinen Sieg geben kann, und daß er aus dem obersten Kriegsrat auch nicht herauszuholen ist. Nur so kann aus der Not der Entente der Segen des Weltfriedens erwachsen, der den preussischen Militarismus und allen anderen Militarismus endlich einspart.

Der Tiger am Staatsruder.

Clemenceau hat den Austrag übernommen, das neue französische Kabinett zu bilden.

Nachrichten, die die größte Wahrscheinlichkeit für sich haben, geben folgende Zusammensetzung des neuen Kabinetts:

Borisi und Krieg: Clemenceau, mit dem Senator Jeanneney als Unterstaatssekretär. Inneres: Pams. Außeres: Bichon. Justiz: Peret. Finanzen: Lebun. Der Klog. Handel: Clementel. Kolonien: Augagneur. Ackerbau: Dauriac. Öffentlicher Unterricht: Caffere. Marine: Doumer. Lebensmittelversorgung: Doucheur. Öffentliche Arbeiten: Clavelle. Flugwesen: Jonnart.

So ist Clemenceau, der 76 jährige, noch einmal an Ziel seiner stärksten Wünsche gelangt. Er soll wieder Frankreichs Ministerpräsident werden. Clemenceau hat ein Leben lang nichts anderes getan, als hohe und höchste politische Gewalt anzustreben, mit verhältnismäßig wenig praktischem Erfolg, wenn man seine nicht u. überbietende Popularität betrachtet. Arzt von Beauvais, ist er seit 1870 ganz in der Politik aufgegangen. Er hat als „Tiger“ ein Ministerium nach dem anderen geführt und meist war es nicht sachliche Kritik, sondern eine unverhüllte politische Streberei, die ihn zu solchem trieb. 1901 wurde er endlich Minister, und im gleichen Jahr noch Ministerpräsident, was er bis 1909 blieb, bis ihn ein noch Geschicklicher, Briand, stürzte. Seitdem rang er vergebens wieder um einen führenden Posten, er erreichte ihn nicht, spielte aber eine große Rolle im Senat.

Politisch war Clemenceau sein Leben lang sehr petterwendisch. Er hat das Hauptverdienst an der Festhaltung der radikalen Partei, der sogenannten sozialen Bürgerpartei Frankreichs. Er liebt stets das nationalisierte Gehebe.

Als Senator und Herausgeber der „Homme libre“ (Jahre 1890-1895) war seine politische Tätigkeit durch seine Feindschaft gegen den Staatspräsidenten Poincaré am meisten charakterisiert. Um so interessanter ist es, daß ihn Poincaré jetzt selbst beruft, und daß die Ministerliste auch den Senator Pams, den Gegenkandidaten Poincarés bei der letzten Präsidentenwahl in Versailles, aufzählt. Pams ist eine Null, gilt aber als Vertrauensmann der Linksparteien, ist also geeignet, diese Parteien mit Malosy Abgang vom wichtigen Ministerium des Innern (das die Wahlen macht!) zu versöhnen. Auch sonst stellt sich Clemenceaus Liste mehr oder weniger als ein Konzentrationsministerium dar. Bichon, jetzt Herausgeber des „Petit Parisien“, ist ein alter Diplomat und war schon 1906 Clemenceaus Außenminister, Doumer, Clementel, Augagneur, alle bereits Minister gewesen, gehören nach links. Jonnart, Kommissar der Entente in Griechenland, ist der „starke Mann“ und befriedigt die Reute, die nach der rücksichtslosen Hand rufen.

Clemenceau wird ein Ministerpräsident der energischen Kriegsführung sein, wenn er auf der Linie einer bisherigen Politik bleiben wird. Noch ist Clemenceau nicht ganz am Ziel. Er hat vorläufig noch großen Widerstand der Sozialisten zu erwarten, die in seiner Liste nicht vertreten sind.

Die militärische Katastrophe in Italien.

2500 Geschütze verloren.

Die ungeheure Niederlage, die die Einheitsfront der Entente in Italien erlitten hat, wächst sich immer mehr zu einer der gewaltigsten Katastrophen des ganzen Krieges aus. Abgesehen davon, daß alle Gutsbestände der Entente für 1918 innerhalb von knappen drei Wochen gänzlich vernichtet wurden, ist der Materialverlust, den England, Frankreich, Amerika und Italien Ende Oktober und Anfang November erleiden mußten, so gewaltig, daß der Ersatz nur in Monaten und nicht ohne ernsteste Schädigung der Versorgung der übrigen Fronten erfolgen kann. Der Miesenverlust an Geschützen von rund 2500 übertrifft den Artilleriebestand Italiens und bedeutet für die Verbündeten einen ungeheuren Zuwachs an schwerer Artillerie samt Munition. Zur Bespannung dieser gewaltigen Geschützmenge wären allein über 20 000 Pferde, zur Bedienung mehr als 30 000 Artilleristen notwendig. Die Durchschnittskosten des verlorenen Geschützmaterials belaufen sich nach geringer Schätzung auf mehr als eine Viertel Milliarde. Was infolge der Eroberung von den Miesenmengen an Munition, die Cadorna für die 12. Isonzo-Offensive aufgestapelt hatte, an Werten verloren ging, läßt sich nicht annähernd schätzen. Dann kommen die unüberschbaren Zahlen an Maschinengewehren, Minenwerfern, Gasmasken, Bagagen, Autokolonnen, Gewehren und sonstigem Kriegsmaterial.

Mit der Eroberung der Provinzen Udine und Belluno sind den Mittelmächten Vortelle in die Hand gefallen, die für ihre Kriegsführung und wirtschaftliche Stärke von größter Bedeutung sind. Udine hat eine bedeutende Viehzucht. Im Frieden gab es dort 200 000 Rinder. Die Provinz Belluno hat reichen Obst- und Weinbau, sowie umfangreiche Alpenviehzucht. Vor einigen Jahren betrug der Viehbestand u. a. 70 000 Rinder. Ferner besitzen beide Provinzen leistungsfähige Textilindustrien. Die Städte Udine und Bordenone sind Mittelpunkte der Baumwollindustrie.

Vor den Lagunen von Venedig.

Amlich. Großes Hauptquartier, 16. Nov. (B.Z.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feuerkampf war am frühen Morgen im flandrischen Kampfsgebiet, längs der Milette und auf dem östlichen Maasufer gesteigert.

Frankzösische Abteilungen, die im Morgennebel über die Milette in unsere Positionen eindrangen, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen.

Tagesüber war die Geschäftigkeit bei allen Armeen gering; am Abend lebte sie bei Dixmude und südlich von St. Quentin auf.

Seit dem 9. 11. verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abwehrfeuer 24 Flugzeuge. Bisfeldwibel Budler errang seinen 26., Leutnant Bonagry seinen 23. Lustflieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Besonderes.

Razdonische Front.

Westlich vom Ochrida-See haben wir Teile der von den Franzosen geräumten Stellungen besetzt.

Italienische Front.

Im Vordringen nordöstlich von Gasto und zu beiden Seiten des Brauta-Tales nahmen unsere Truppen mehrere Höhenstellungen der Italiener. Cimon ist in unserem Besitz.

An der unteren Piave hat sich das Artilleriefeuer verstärkt. Nahe am Meere aus das westliche Ufer vorstoßende ungarische Donau-Abteilungen nahmen 1000 Italiener gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 16. Nov. Amlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Piave-Delta, vor den Lagunen von Venedig, haben Honvedabteilungen in zäher Säuberungsarbeit dem Feinde Gelände abgewonnen, wobei über 1000 Befangene eingebracht wurden.

Im Brenta-Tal bemächtigten sich österreichisch-ungarische Truppen des Ortes Cimon und der beiden, seit davon aufragenden Höhen. Auch nordöstlich von Asiago verloren die Italiener wieder einige hartnäckig verteidigte Gebirgsstellungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden.

Albanien.

Die westlich des Ochrida-Sees von den Franzosen geräumten Linien wurden durch unsere Truppen besetzt. Der Chef des Generalstabes.

Kritische Strömungen in England

Sturm auf Lloyd George.

In der englischen Presse sind zwei scharf voneinander geschiedene Strömungen zu bemerken. „Daily News“, „Star“ und die radikale Wochenschrift „Nation“ machen ihrem Groll gegen Lloyd George Luft und tun es unter dem Vorwand, daß sie die militärischen Anführer vor Einmischung von bürgerlicher Seite schützen wollen.

Der „Londoner Star“ schreibt:

„Die durch Lloyd Georges Pariser Rede verursachte Erregung der öffentlichen Meinung wird durch Bekanntwerden des Textes des Abkommens von Rapallo (Oberkriegsrat), das schlaun darauf berechnet ist, die dahinter verborgene Intrigue zu verdeutlichen nicht befähigt werden. Wenn das Unterhaus seine Pflicht tut, wird das Abkommen von Rapallo rückgängig gemacht und gegen den Versailles Rat ein Veto eingelegt werden.“

„Globe“ schreibt: „Man darf nicht dulden, daß ein Mann in der Stellung Lloyd Georges von einer ausländischen Hauptstadt aus über Großbritannien schimpft. Wenn Lloyd George sagt, er könne wegen Mangels an Einheitlichkeit nicht länger für die Leitung des Krieges verantwortlich bleiben, läßt uns das sehr kalt. Wir halten es für sicher, daß er sich dennoch bemühen wird, die Verantwortlichkeit zu behalten.“

Auch die konservative „Morning Post“ stimmt in diesen Ton ein; sie meint es aber wohl mit dem Schutz der militärischen Führer ernst.

Die „Times“ nimmt eine gemäßigtere Haltung ein und betont die Notwendigkeit der Einheit. Auch „Daily Chronicle“ ist für Mäßigung und schlägt vor, die Debatte am Montag in geheimer Sitzung zu erledigen.

„Manchester Guardian“ ergreift die Partei Lloyd Georges und erklärt, es sei nur die Lloyd George feindlich gesinnte Presse, deren Meldungen mit ihren heftigen Ausfällen die Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Der Berichterstatter des „Allgemeinen Handelsblatt“ glaubt, daß der Konflikt schließlich im Sand verlaufen werde, da Lloyd George das Kabinett hinter sich habe, und da Asquith wahrscheinlich nichts unternehmen werde, was die Einheit der englischen Nation schwächen könnte.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Englische Niesenverluste.

Wie nachträglich festgestellt wird, haben die Engländer bei ihrem fünftägigen Angriff am 10. Nov. vor unseren Linien nördlich Passchendaele ungeheure Verluste erlitten. Die brandenburgischen Truppen, die sich bei der Abwehr des Angriffes besonders ausgezeichnet haben, haben allein vor ihrem engen Kampfraum Tausende von englischen Gefallenen.

renen festgesetzt und konnten außerdem eine große Anzahl englischer Verbundeter bergen.

Cadorna doch im Kriegsrat.

Cadorna hat sich auf besonderen Wunsch Bittos Emanuels entschlossen, dem allgemeinen Kriegsrat in Versailles beizutreten. Dieser Kriegsrat findet eine überaus schwierige Lage vor, nicht allein soweit die italienische Front in Betracht kommt. Es liegen ihm mische Depeschen vor, wonach man für die Lage der Italiener im Epirus und in Albanien ernste Besorgnisse hegt.

Ueberhitzte Phantasie.

Das französische Sensations- und Kriegsbegehrblatt „Le Matin“ vom 29. Oktober läßt sich aus Amsterdam von einer angeblichen deutschen Truppenmeuterei in Adin melden, wo 2000 Mann sich geweigert hätten nach Flandern abzugehen. Der Gouverneur von Adin sei mit Steinwürfen empfangen, 27 Meuterer seien vor das Kriegsgericht gestellt. Das ist ja schauerlich! Eine Nachfrage bei amtlicher Stelle hat naturgemäß ergeben, daß dies Gerücht von Anfang bis zu Ende glatt erlogen ist. Zu einer Zeit aber, in der die Ententeheere an allen Fronten von den deutschen Siegeszuversichtlichen Truppen entscheidend geschlagen werden, scheinen derartige Gerüchte im Ententelager zur Hebung der durch die letzten Ereignisse stark abflauenden Stimmung notwendig zu sein.

Angenehme Feinde.

Was die Portugiesen eigentlich an der Westfront sollen, ist schwer zu erkennen. Sie sind nur ein ganz untergeordnetes hilfloses Kanonensutter. Wieder einmal haben die Portugiesen an der Westfront deutsche Häuser zu fällen bekommen. Sonnabend, den 10. November, abends 7 Uhr, verschießen nordöstlich Bethune zwei Stoßtrupps unter Leutnant der Reserve B. und Leutnant B. die deutschen Gräben. Ohne Artillerievorbereitung arbeiteten sie sich durch alte Drahtwinde, über einen wassergefüllten Graben, durch ein weiteres, dichtes Hindernis an den feindlichen Gräben heran, mit einem Satz dann, trotz feindlichen Gewehrfeuers, in den Graben und auf die Portugiesen! Vor dem wilden Ansturm des linken Trupps erhoben die Portugiesen schreiend die Hände; andere versuchten vergebens ein Lewisgewehr zu verstecken. Der rechte Trupp unter Leutnant B. fand Widerstand. Der erste deutsche Anprall aber warf die Portugiesen über den Haufen. Unter dem Schutz des deutschen Abriegelungsfeuers kehrten die schneidigen Stoßtrupps in die eigenen Gräben zurück. Die Unternehmung, die nur 15 Minuten gedauert, hatte unseren Braven auf einen Vermundeten gekostet, als Beute aber ein Lewisgewehr, einen Offizier und zehn Portugiesen angebracht.

Neben dem Heldentod des General v. Berter, dem Führer eines Armeekorps in Italien, wird bekannt:

„Mit dem frischen Vorbeir von Tarnopol und Riga geschmückt, führte er auch in den Julischen Alpen wieder sein Korps von Erfolg zu Erfolg. Das Herz geschwollen von Siegeszuversicht fiel er als Bordensteiner in der erkämpften Ebene Friauls. Mit ihm zusammen sank dahin sein getreuer Generalstabsadjutant Hauptmann Boeszoermeny.“

Vom U-Bootkrieg.

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 15. Nov. Neue U-Booterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 13 000 Br.-Reg.-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer Dampfer mit Erzladung, der aus Gletschwasserausguss wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Politische Rundschau.

— Berlin, 16. November.

Gründung des „Vollständigen für Freiheit und Vaterland“. Am 14. November fand in Berlin die erste Versammlung der Vertreter wirtschaftlicher Kräfte.

Er war wirklich wie in einem Traum besungen. Unirdisch. Veleb er doch gar keinen Zusammenhang der Dinge.

Dann seine Mutter.

„Stephan — lieber Junge. —“

Mutter, ich verstehe von all dem nichts, was hier vorgefallen ist. Ist das, was ich zu Hause entdeckte, die kaiserliche Verfügung und die vielen Blumen — ist das alles Wahrheit oder Traum?

„Ja, mein lieber Stephan,“ sagte der Domrendant, „und da deine Mutter wohl nicht die Kraft besitzt, dir alles das, was du nun wissen mußt, mitzuteilen, so soll es Hedwig tun. Du kannst mit ihr in ihr Zimmer gehen.“

Dort nahmen sie beide Platz. Sagen ganz eng beisammen, und mit leiser Stimme, so wie man Kindern abends in der Dämmerstunde ein Märchen erzählt, teilte sie ihm das grausame und zuletzt glückliche Märchen seines Lebens mit, das nun zur Wahrheit geworden. Sein Kopf lehnte schwer an ihrer Schulter. Vor ihm stand, als sei es mitten im Sonnenlicht, die Gestalt seines Vaters, und ohne daß er es wußte, mußte er weinen. Sie schloß das Bekenntnis mit den Worten:

Gott erhalte Franz den Kaiser.

Seine letzte er hinzug:

„Amen.“

Beflag' es nicht, wenn oft mit Deben Ein Sturm ras über die Seele braust, Denn welkes und des Leben, Das schwebel sein Faust.

Wie in den grünen Blättern allen Im sonnenreife Laubgeäst: Was weilt in uns, das mag nun fallen, Was grünt, hält auch im Sturme fest.

Karl Stieglitz.

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem großen Krieg von Kurt Mautl.

Schlus. (Nachdruck v. ...)

Kaiser Schweiß trat dem Hauptmann auf die Stirn. Schwer und tief atmete er und riß ganz mechanisch zu einem Wellenstrich mit einem rosa Bild.

„Meiner innigstgeliebten Mutter sendet diesen duftenden Gruß als ein kleines Zeichen ihrer Liebe und Verehrung Hedwig Begner.“

Er dachte nach: Wie kam seine Braut dazu, wo die Mutter weder Geburtsstag noch sonst was zu feiern hatte, ihr Blumen zu schicken.

Mit zitternden Fingern griff er noch eine Karte: Professor Erich Hartmann.

Dann mit Handschrift: Der Frau Gräfin und verwitweten Frau Hauptmann Maria von Andraschki nebst Sohn meine herzlichsten Glückwünsche, und darunter:

Gott erhalte Franz den Kaiser!

Er trat von dem Tisch zurück, als hätte den ein böser Zauberer für ihn aufgebaut. Dann rief er laut nach seinem Varschen.

Der kam im Sturmschritt und glaubte, dem Hauptmann sei etwas passiert.

„Gör mal,“ rief der Hauptmann, — „du siehst doch auch die Blumen dort stehen.“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, ja.“

„Es ist gut. Bring mir ein Glas Wasser.“

Während der Varsche forschte, drehte sich Stephan Andraschki zum Fenster und da wuchs ihm, aus Blumen gebildet, ein großer Doppeldecker entgegen. Aus Vorbeerbildern die Propeller, aus Lannearien die Flügeldecken und die Räder und der Führersitz aus Blüten gebildet.

Ein lange Schleiße in österreichischen Farben reichte bis auf den Boden. Er nahm sie wie etwas Unwichtiges empor und las die goldgedruckten Buchstaben:

„Unserem lieben, kaiserlichen Kameraden, dem Hauptmann Graf Stephan von Andraschki, sendet die besten Glückwünsche das Fliegertorps der K. K. Armee.“

Er berührte den Doppeldecker. Er konnte es immer noch nicht glauben. Er beugte sich über die Rosen, um sich von deren natürlichem Duft zu überzeugen.

Sein Kopf brannte wie im Fieber. Er ging zurück zum Schreibtisch und starrte auf das Bild seines Vaters. Da trat der Varsche ein mit dem gewünschten Glas Wasser.

Das trank er hastig mit einem Zuge leer, und die Kälte tat ihm wohl. Der Varsche konnte wieder gehen. Nun wollte er auch aufstehen, als seine Augen auf einem offenliegenden, mit großem Siegel versehenen Schriftstück haften blieben, das dicht neben den Blumen bei dem Bilde des Vaters auf dem Schreibtisch lag. Er nahm es und las die kaiserliche Verfügung, die seiner Mutter und ihm und den Nachkommen wieder den Adelsstand verlieh. Dunkelblaue Schleier legten sich vor seine Augen. Er, der in vielen tausend Meilen Höhe seinen klaren Kopf und freien Blick behielt, vor dem begann plötzlich alles zu tanzen und in ihm ein Gefühl emporzusteigen, als müsse er, von heftigem Schwindel gepackt, zu Boden sinken.

Mühsam riß er sich zusammen und ging aus dem Zimmer.

Draußen half ihm der Varsche in den Ueberrod, und er hörte gar nicht hin, wie der zu ihm sagte: „Haben der Herr Graf noch irgendwelche Befehle zur Nacht?“

Er ließ den Varschen ohne Antwort stehen und verließ das Haus.

Im Hause des Domrendanten wunderte man sich über sein langes Ausbleiben. Als er endlich ankam und ihm seine Hedwig mit einem Ausruf des Glückes die Arme um den Hals legte, merkte er erst, wie müde und abgepannt er war.

grob
Bittor
egrat
et ein
heit di
en rö
ge dei
ernst
erblat
terdar
eret ir
hätten
in kötr
seien
chauer-
natur-
ing bis
in der
utschen
lagen
elager
stark
stfront
er ein
Bieder
deutsche
No-
thume
und
Merio-
wiro-
ein
raben
wehe-
Boi
in die
ruch-
Der
stand.
lesten
ischen
ruppa
nung,
aven
ein
niesen
b so
und
Ober
Der
ersti
nmes
aupt
dem
nen
ein
tzu
ne.
er.
und
bi
Or
en.
ung
ter
tte,
nt,
btr
so
ner
ei.
rn
ist,
fr-
or-
Se-
te-
or-

Polales und Provinzielles.

Schierstein, den 15. November 1917.

Grundstücksversteigerung. Herr Heinrich Seipel von hier wird demnächst ca 15 Morgen Weinberge, Acker und Wiesen zur Versteigerung bringen.

Landwirte, seid vorsichtig mit der Heimzahlung von Hypotheken! Die mittelfränkische Kreditsbank sagt dazu in ihrem Jahresbericht: Der Geldverkehr der landwirtschaftlichen Genossenschaften bewegte sich in steigender Linie, woran nicht nur die beherrschend festgesetzten Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse Schuld waren, sondern auch die hohe Produktionsfähigkeit der heimischen Landwirtschaft, an der die landwirtschaftlichen Fachschulen einen dankenswerten Anteil haben. Eine weniger erfreuliche Erscheinung dieser starken Geldflüssigkeit ist die häufig recht unnötige und dabei unkluge Heimzahlung von Bank- und Privathypotheken. Auch für das abgelaufene Geschäftsjahr muß mit allem Nachdruck betont werden, daß die Rücklage der Landwirtschaft kein ersparliches Kapital wie die Gewinne der Industrie darstellen, sondern daß es sich hier um zurückgelegte Betriebsmittel handelt, die wegen des nun schon einige Jahre getriebenen Neubaus wohl größtenteils wieder in die Landwirtschaft zurückfließen müssen. Deshalb ist bei der Verwaltung dieser Rücklage größte Vorsicht anzurufen.

Für die Liste der Dienstpflichtigen müssen sich die in Frage kommenden Personen, soweit sie bisher noch von der Meldung befreit waren, vollständig melden. Allein die Reservierten sind ausgenommen. Meldepflichtig sind also:

1. Alle männlichen Deutschen, die das 60. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, und die nach Ablauf der von der Ortsbehörde für die allgemeine (neue) Meldung bestimmten Frist aus dem Dienste im Heere oder in der Marine aus anderen Gründen als infolge einer Reklamation ausscheiden,

2. alle im Reichsgebiete wohnhaften männlichen Deutschen und Angehörige der österreichisch-ungarischen Monarchie, die nach Ablauf der zu 1 bezeichneten Frist das 17. Lebensjahr vollenden,

3. alle männlichen Deutschen und Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 60. Lebensjahre, die nach Ablauf derselben Meldefrist ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt in das Reichsgebiet verlegen.

Auch hier gilt die Meldepflicht (zu 2. und 3.) nicht für die dem aktiven Heere oder der aktiven Marine angehörenden Personen. Die Meldung hat binnen zwei Wochen zu erfolgen. Diese Frist beginnt in den Fällen zu 1. mit dem Tage nach der Entlassung aus dem Dienste im Heere oder in der Marine, in den Fällen zu 2. mit dem ersten Tage des 18. Lebensjahres, in den Fällen zu 3. mit dem Tage nach der Begründung des Wohnsitzes oder des gewöhnlichen Aufenthaltes im Reichsgebiete.

Während der ganzen Dauer des Bestehens der Verordnung haben die Meldepflichtigen, nachdem sie registriert sind, jedesmal, wenn sie ihre Wohnung wechseln oder aus der Beschäftigung bei einem Arbeitgeber ausscheiden, dies spätestens am dritten darauffolgenden Werktag mitzuteilen, und zwar nicht bei der Ortsbehörde, sondern bei dem Einberufungsausschuss, der für die Wohnung des Meldepflichtigen und im Falle des Wohnungswechsels für die bisherige Wohnung zuständig ist.

Gemüse und Obstversorgung im Jahre 1918. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst gibt bekannt: Die Gemüse- und Obstversorgung wird bewirtschaftet werden, steht zurzeit noch nicht fest. In den bis jetzt geführten Verhandlungen, die zu einem vorläufigen Abschluß gekommen sind, haben sich alle Erzeuger- und auch Verbraucherverbände, darunter der Deutsche Städtetag, einstimmig für die Beibehaltung der Preisobergrenzen für Gemüse ausgesprochen. Daneben ist von den Verbraucherverbänden lediglich um ein weiteres Fortschreiten auf dem Wege der Zwangsbeziehung gebeten worden. Eine auch nur einigermaßen ausreichende Befriedigung des fast grenzenlosen Bedarfs an Gemüse ist aus Mangel an Ware, wozu jetzt auch noch der Wagenmangel kommt, allerorts in Deutschland unmöglich. Es hat sich aber gezeigt und kann lediglich von neuem beobachtet werden, daß diejenige Kommunalverbände verhältnismäßig am besten mit Gemüse versorgt sind, welche sich am ausgiebigsten durch Lieferungsverträge eingebettet haben.

Keine Erhöhung der Höchstpreise für Obst. Um seine unerschütterlichen Hoffnungen in Gänzlichkeiten aufkommen zu lassen, teilt die Reichsstelle für Gemüse und Obst mit, es sei keinesfalls damit zu rechnen, daß die durch die Bekanntmachung vom 26. Juni 1917 festgesetzten Höchstpreise für Obst irgendwie erhöht werden. Es kommen lediglich die festgesetzten Zuschläge in Frage. Der betreffende Passus jener Verordnung lautet wie folgt: Der Erzeuger darf beim Verkauf vom 1. November 1917 ab einen Zuschlag von 10 v. H., vom 16. Dezember 1917 einen Zuschlag von 15 v. H., vom 1. Januar 1918 25 v. H., vom 1. März 1918 35 v. H., vom 1. April 1918 ab 50 v. H. für Lagerung auf die festgesetzten Höchstpreise berechnen.

Neues Samstagsgebiet. Infolge des Bekanntwerdens der Papierknappheit hat auch auf diesem Gebiet eine große Samstagszeitung, die den Mangel selbstredend noch kräftig fördern hilft. Es ist natürlich nichts dagegen einzuwenden, daß Verbraucher ihren laufenden Bedarf einkaufen, aber das Einlagern überhöhter Quantitäten liegt doch nicht im Interesse der Allgemeinheit.

Laufenfelden, 15. Nov. Dem Händler David Ullmann ist vom Viehandelsverband auf die Dauer von sechs Wochen die Ausweiskarte entzogen worden.

Die Sauerwurmbekämpfung mit Nikotin hat sich in diesem Jahre überall, wo sie richtig

durchgeführt wurde, sehr gut bewährt. Der Verein beschäftigt deshalb auch für das nächste Jahr einen gemeinsamen Bezug von 100 prozentigem Nikotin, 10 prozentigem Tabakextrakt und von Schmierseife in die Wege zu leiten. Es ergeht deshalb an alle Interessenten, auch an Nichtmitglieder, die Bitte, ihren Bedarf dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Königl. Dekonomierat Ott in Radesheim, bis spätestens 1. Dezember anzuzeigen. Für die einmalige Bekämpfung benötigt man für einen Morgen oder 1/2 Hektar ungefähr 750 Gramm 100 prozent. Nikotin oder 7 1/2 Kilogramm 10 prozent. Tabakextrakt und 1 1/2 Kilogramm Schmierseife. Wegen Schwierigkeiten der Beschaffung aus dem Auslande muß die Bestellung des Nikotins und der Schmierseife spätestens bis 1. Dezember erfolgen; spätere Anmeldungen können keine Berücksichtigung finden. Der Verein wird bemüht sein, möglichst gut und preiswert einzukaufen.

J. A. Schilling,

Obst- und Weinbauinspektor der Landwirtschaftskammer.

Aus aller Welt.

Zen Viehhaber erschossen. In Ohmstedt bei Oldenburg überraschte der Landwirt Suhr einen Soldaten in der Kammer des Dienstmädchens. Er verbot dem Soldaten das Haus, nahm aber dessen Schuß an sich und verwundete die Herausgänger. Dann legte er seinen großen Hund auf den Soldaten, der schon das Haus verlassen hatte. Runmehr zog der Soldat sein Seitengewehr. Suhr kam seinem Hunde zu Hilfe und gab einen Schuß auf den Soldaten ab, der tot zusammenbrach. Der Mann, der so jählings den Tod fand, war zweimal im Felde verwundet worden.

Vom Pferde geschossen. In einem Wäldchen bei Olenrode, Kr. Graudenz, fand man den Königl. Oberamtmann und Rittergutsbesitzer Otto Baetge aus Lindenthal, dem auch das Rittergut Olenrode gebührt, erschossen auf. Herr Baetge war früh von Hause weggeritten, um nach den Leuten auf dem Felde zu sehen. Er ist unterwegs vom Pferde heruntergeschossen worden, und man vermutet, daß ein entfloherener Russe den Mord verübt hat. In dem betreffenden Wäldchen sollen sich öfter entwichene Russen aufgehalten haben.

Ein fetter Gang glückte der Nachtwache in Berl. Gegen zwei Uhr wurde auf der Hauptstraße ein schweres vollbespanntes Kastrauto, das sehr eilig zu fahren schien, angehalten. Bei näherer Untersuchung entdeckte man 35 Säcke mit Kartoffeln, 1 Sack mit Mehl, 2 Säcke mit Roggen, 1 geschlachtetes Schwein mit Blut und Eingeweiden, 2 lebendige kleinere Schweine in einem Kasten und mehrere geräucherter Schinken. Nachdem man die Personalien des Chauffeurs, der aus einer größeren Stadt des westlichen Industriebezirks kam, festgestellt hatte, ließ man ihn laufen, während man das Auto mit seiner nahrhaften Ladung in städtisches Verwahrnahm nahm.

Eingefandt.

Für alle unter dieser Rubrik stehenden Mitteilungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Auf die Annonce des Vorsitzenden der Kriegsfürsorge in der Dienstanweisung betreffs Kohlen, wäre es angebracht, jetzt schon eine Kellerevision abzuhalten, da in manchen Häusern die Kohlen zu den Kellerfenstern herauswachsen, um der hiesigen notleidenden Bevölkerung an Brennstoffen gerecht zu werden. Am 1. Sept. erschien in hiesiger Zeitung ein Artikel von Herrn Lehrer Rausch, in dem er die Einwohner aufforderte, keine Kohlen zu hantieren, da die Leute alle Kohlen bekommen würden. An demselben Tag hat der Artikelreiber mit noch zwei Jungen eine mächtige Fuhre Kohlen in seinem Keller geschaukelt, deren noch mehrere folgten. Ist das nicht geschnitten? Anstatt eine gleichmäßige Verteilung einzuhalten, bekommen hiesige bekannte Persönlichkeiten mehrere Fuhren Kohlen angefahren. Es sind Leute hier, welche eine große Summe für Kohlen geparkt, aber noch kein Stück in ihrem Keller haben. Die Leute, die ihre Keller vollgestopft haben, besorgen für die anderen Einwohner kein Herz und beherzigen nur die Worte: „Bist du Gottes Sohn, so bist dir selbst.“ Was machen nun alle Leute, welche den ganzen Tag zu Hause sitzen ohne jeglichen Brennstoff? Sollten wir wieder einen so schweren Winter bekommen wie der letzte, wach trauriges Bild wird sich da in vielen Familien entfalten, wo nicht ein Fünkchen von Wärme strahlt, weil viele hiesige bevorzugte Leute die Keller voll Brennstoff haben, und keine gleichmäßige Verteilung stattgefunden hat.

Briefkasten.

Ziegenzuchtverein. Sie sind im Irreum, denn diese Mitteilung haben wir nicht gebracht. Handelt es sich vielleicht um die amtliche Bekanntmachung in Nr. 136 unserer Zeitung? Diese zu berichtigen ist nicht unser Recht. Wir stellen Ihnen aber den Interessententeil gerne zur Verfügung.

Scherz und Ernst.

H. Weyenfließ. Eine klassische Verurteilung der schamlos-dummen Verschwendung wichtigster Arbeitskraft seitens der französischen Militärverwaltung bringt die französische Zeitschrift „La Guerre“. Dieses sich freudig Blatt höhnt: „Mehrere Millionen Mann sind bei uns zum Heeresdienst eingezogen. Bieviele davon dienen wirklich als Kämpfer oder in Stellungen, die für die Heeresbedürfnisse tatsächlich nötig sind? Amlich wird diese Frage jedenfalls dahin beantwortet werden, daß kein Soldat müßig steht. Aber während

In Handel, Industrie und Landwirtschaft an Arbeitskräften fehlt, wimmeln daheim die Kasernenhöfe von armen Garnisonbediensteten, die mit nutzloser Arbeit beschäftigt werden, wie fegen, Gras ausreihen, Steine von links nach rechts und dann wieder von rechts nach links schleppen usw. Vielfach läßt man sie auch schwedische Heilgymnastik treiben oder wie Zirkuspferde im Kreise herumlaufen und alberne Lieder singen.

Das alles kostet eine Masse Geld, beschäftigt aber zahllose alte Offiziere, die sich wieder haben reaktivieren lassen. In den Bureaus ist es noch besser. Wir haben in Frankreich eine altererbte Vorliebe für das Schreibwesen. Jeder Vorgesetzte, mag er eine noch so bescheidene Stellung bekleiden, würde es für ein großes Pflichtvergehen halten, wenn er nicht sein Leben damit ausfüllte, eine Menge Verfügungen über nichts und wieder nichts zu erlassen. Man denkt nur an die zahllosen reglementmäßigen Berichte. Da gibt es vorgeschriebene Formulare, bestimmte Schreibarten, Verordnungen über die Farbe der anzubenden den Tinte — und jedes Versehen auf diesem Gebiete hat zur Folge, daß der Schreiber die ganze Arbeit von vorn wieder anfangen muß. Und alle diese Leute die nur Schreibarbeit tun, müssen dieselbe Uniform tragen wie die Feldtruppen, was auch unnötig und teuer ist.

ff. Kriegsspeisefarte bei Hofe. Daß man sich auch bei Hofe den Einschränkungen in der Verpflegung anpaßt, zeigt das im Anschluß an die Kronratsitzung vom 6. November gegebene fleischlose Mittagsmahl, an dem der Kaiser, der neue Reichskanzler, Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff teilnahmen. Die Speisefolge war: Gemüsesuppe, Griesauflauf mit Himbeersaft, Käse.

ff. 220. Todestag des „Doktor Eisenbart“. Am 11. November jährte sich zum zweihundertsten Male der Sterbetag eines Medizinalrathen, der in Volk- und Studentenliederbüchern unter dem wohlbekannten Namen „Doktor Eisenbart“ als groteske Figur besungen wird. An der St. Margaretenkirche in Hann. Münden befindet sich der Grabstein des berühmten Wunderdoktors. Die Inschrift unter dem von zwei Engeln getragenen Wapfen entspricht der seiner zu Lebzeiten ausgeübten marktschreierischen Redeweise: „All hier ruht in Gott der weiland hochedle, hochehrbar Herr Joh. Andreas Eisenbart königlich-Großbritannischer ... u. u.“ Gebürtig war der im Jahre 1797 emigrierte aus Bayern, wo er 1861 das Licht der Welt erblickt hatte.

Humoristisches.

Spaß. Der Landwehmann Allan hat in seine Jugend bei der Kavallerie gedient und in dieser Zeit durch einen Sturz mit dem Pferde ein Bein gebrochen, so daß er einige Wochen im Lazarett liegen mußte. Jetzt ist er sehr schwer verwundet worden. Mit seinen Bettnachbar unterhält er sich, und dabei kommt auch der frühere Beindruck zur Sprache. Der Leidensgenosse spricht: „Ach, da hast du vor zwanzig Jahren schon einmal im Lazarett gelegen?“ — „Gewiß! Aber du kannst es mir glauben: damals hat es mir lange nicht den Spaß gemacht wie jetzt!“

Das Schlemmerleid. „Ihr Kleid ist wunderbar! Frau Allan!“ — „Ach, geh'n Sie! Es ist beinahe mein ältestes.“ — „Das tut nichts! Aber es sind so reizende Fettsflecke drin.“

Nach Rang und Würden. „Die Leute hier in Städtchen sprechen immer zu Ihnen „Herr Hauptmann“. Ich sehe aber, Sie sind nur Gefreiter.“ — „Ich bin aber Hauptmann bei der Feuerwehr!“

„Killer Kriegszeitung.“

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 18. bis 25. November 1917.

Sonntag, Nachm. Bei aufgeb. Abonnement! Auf Allerhöchsten Befehl! Vorstellung für die Kriegerarbeitskraft: „Die verlorene Tochter“, Anfang 2 Uhr (Zu dieser Vorstellung findet kein Kartenverkauf statt. Abends. Ab. C. „Das Dreimäderlhaus“, Anfang 7 Uhr
Montag, Bei aufgeb. Abonnement! Volkspreis! 5. Volksabend: „Bradamante“, Anfang 7 Uhr
Dienstag, Ab. B. „Die toten Augen“, Anfang 7½ Uhr
Mittwoch, II. „Symphoniekonzert“, Anfang 7 Uhr
Donnerstag, Ab. D. „Carmen“, Anfang 6½ Uhr
Freitag, Ab. A. Zum ersten Male: „Die Tante aus Sparte“ Lustspiel in 4 Akten von J. Wiegand.
Samstag, Ab. D. „Das Dreimäderlhaus“ Anfang 7 Uhr
Sonntag, Nachm. Bei aufgeb. Abonnement! Auf Allerhöchsten Befehl: Vorstellung für die Kriegerarbeitskraft: „Das Nürnberger Ei“, Anfang 2 Uhr (Zu dieser Vorstellung findet kein Kartenverkauf statt. Abends. Ab. C. „Die toten Augen“, Anfang 7½ Uhr

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 18. bis 24. November 1917.

Sonntag, nachmittags 4 Uhr, „Die bessere Hälfte“ abends. 7 Uhr, „Die blonden Mädels vom Lindenhof“
Montag, abends 7 Uhr, Halbe Preise! „Junggelebensdämmerung“
Dienstag, abends 7 Uhr, „Die blonden Mädels vom Lindenhof“
Mittwoch, Geschlossen
Donnerstag, abends 7 Uhr, Kammermusikabend. „Liebe“
Freitag, abends 7 Uhr, „Die blonden Mädels vom Lindenhof“
Samstag, nachm. ¼ Uhr, „Therandol“
Samstag, abends 7 Uhr, Kammermusikabend Uraufführung „Melanie“

Mainzer Stadttheater.

Vom 19. bis 25. November 1917.

Montag, „Der Troubadour“, Anfang 7 Uhr
Dienstag, „Nora“, Anfang 7 Uhr
Mittwoch, „Das Dreimäderlhaus“, Anfang 2 Uhr
Mittwoch, „Martha“, Anfang 7½ Uhr
Donnerstag, „Polenblut“, Anfang 7 Uhr
Freitag, „Der Augenblick“, Anfang 7½ Uhr
Samstag, Unbestimmt
Sonntag, „Dr. Klaus“, Anfang 2½ Uhr
Sonntag, „Traviata“, Anfang 7 Uhr

Ämtliche Bekanntmachungen.

Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Montag, den 19. d. Mts. nachm. 8 Uhr,

hier im Rathause anderaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Festlegung der Gemeinderatsrechnung für 1915 und Berichterstattung der Rechnungs-Prüfungskommission.
2. Gesuch des Lokalgewerbevereins um Gewährung eines Zuschusses zu den Kosten eines Ausfluges im Anfertigen von Hauschuhen.
3. Beschlußfassung über Gewährung von Teuerungszulagen.

Schierstein, den 16. November 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Eine Anzahl Lieferungs-Anweisungen für die Einkellerung von Kartoffeln ist wieder eingetroffen und wird gebeten dieselben bis spätestens

Donnerstag, den 22. ds. Mts.

auf Zimmer 1 im Rathause abzuholen

Es wird darauf hingewiesen, daß Spanferkel nach § 1 des Gesetzes betr. Ausführung des Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetzes vom 28. Juni 1902 der Zeichenschau unterliegen.

Als gefunden ist gemeldet:

3 Schlüssel.

Als entlaufen ist gemeldet:

Ein junges Fuhu.

Näheres auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, den 17. November 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Verordnung

zur Abänderung der Verordnung über die den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe für die Ernährung der Selbstversorger und für die Saat zu belassenden Früchte vom 20. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 636) vom 25. Oktober 1917.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 7 der Reichsgeleitverordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 507) folgendes verordnet:

Artikel 1.

§ 1 Nr. 1 der Verordnung über die den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe für die Ernährung der Selbstversorger und für die Saat zu belassenden Früchte vom 20. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 636) erhält folgende Fassung:

1. Zur Ernährung der Selbstversorger auf den Kopf für die Zeit vom 1. November 1917 ab an Brotgetreide monatlich achteinhalb Kilogramm.

Artikel 2.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. November 1917 in Kraft.

Berlin, den 25. Oktober 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Dr. Seiffert.

Wird hiermit veröffentlicht.

Ich weise darauf hin, daß auf Grund dieser Verordnung die Selbstversorger die ihnen bei Aufnahme des Ausdrusses für die Zeit vom 1. November 1917 bis zum 15. September 1918 gegen die seitherigen Bestimmungen, nach welchen 9 Kg. Brotgetreide für den Kopf und Monat zu rechnen waren, zu viel belassenen Mengen Brotgetreide, 1 Pfund je Kopf und Monat, an den Kommunalverband abzuliefern haben. Die bereits durch zugestellte Mehlliste bis zum 15. Dezember ds. Js. zu viel zur Verarbeitung zugesprochene Brotgetreidemenge im Gesamtgewicht von 1½ Pfund je Kopf und 1½ Monat ist deshalb zur Zeit einzusparen und auf die Zeit nach dem 16. Dezember zu verteilen.

Die Anordnungen sind genau zu befolgen und werden bei Zuwiderhandlung oder bei Nichtablieferung der entsprechenden Getreidemengen die nach § 79 der Reichsgeleitverordnung vom 21. Juni 1917 gegebenen Strafbestimmungen Anwendung finden, wonach Zuwiderhandelnde mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft werden.

Wiesbaden, den 12. November 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Seimburg.

Halte wieder

Sprechstunden

vom 21. November ab

täglich von 9—1 und von 3—6

Dentist Dent, Viebrich

Wilhelmsanlage 5
Telefon 353

Kriegsfürsorge.

In der kommenden Woche werden in dem Hofe der Allen Schule Kohlen ausgegeben. Näheres wird am nächsten Dienstag in der Schiersteiner Zeitung mitgeteilt. Die Empfänger werden vorher benachrichtigt. Die Zuweisung erfolgt nach der Reihenfolge der Anmeldehilfe. Besuche in meiner Wohnung haben keinen Zweck, und ich bitte dringend, sie zu unterlassen.

Manns.

Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnstrasse 10
Reparaturen.

Trockenes Brennholz

in kleineren und größeren Quantitäten (200—400 Stk.) abzugeben.

Telephon 242

Kopp, Viebrich
Parkweg

Acker- und Weinberg-Versteigerung.

Am Montag, den 19. November ds. Js. um 11 Uhr vormittags

beginnend, läßt der Mehrgemeister Johann Münch in Radesheim a. Rh. in dem hiesigen Rathause seine in hiesiger Gemarkung gelegenen Acker und Weinberge öffentlich freiwillig versteigern. Die Steigpreise sind in 8 Jahresraten zu bezahlen und mit 5% zu verzinsen. Das Grundstücksverzeichnis sowie die Versteigerungsbedingungen können bei dem Unterzeichneten vormittags während der Dienststunden eingesehen werden.

Schierstein, 10. November 1917.

Das Ortsgericht:

Schmidt,
Ortsgerichtsvorsteher.

Ein junger Ziegenbock

zur Zucht geeignet, zu verkaufen.

Joh. Grebert,
Wiesbadenerstr.

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Kirche.

Sonntag, 18. November 1917.

10 Uhr Hauptgottesdienst.

11 Uhr Kindergottesdienst.

Montag, den 19. November

8 Uhr abends Missionsverein

Missionar, Schreiber,
Pfarrverweiser.

Ein Läuferhahn

zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wandfahrpläne

das Stück 20 Pfg. empfiehlt

Schiersteiner Zeitung

Zwei gebrauchte

Säulenöfen

billig zu verkaufen.

Viebrichstr. 4, part.